

Zeugen der Vergangenheit. Achtenswertes Erbe – lastendes Gedenken

Berent Schwineköper (1912-1993) zum Gedächtnis

(1959-1978 Leiter des Stadtarchivs Freiburg)

(1966-1982 Vorsitzender des Breisgau-Geschichtsvereins „Schau-ins-Land“)

Von
NORBERT OHLER

Auf Schritt und Tritt sieht man sich in Freiburg an die Geschichte erinnert. Das ist wörtlich zu verstehen. Man tritt auf Kanaldeckel, die das Bild eines Siegels der Stadt schmückt; man stutzt angesichts von ‚Stolpersteinen‘, die an Verfolgte des NS-Regimes erinnern. Freiburg steht zu seiner Geschichte – dort mit Stolz, da nur mit Scham und Trauer. Wer nach baulichen Zeugen der Vergangenheit fragt, hält mit dem Stadtplan, den Berent Schwineköper vor Jahrzehnten erarbeitet hat, einen zuverlässigen Führer in Händen.¹ Aus der Fülle darin verzeichneter und anderer Erinnerungsmale soll eine Auswahl präsentiert werden.

Das Münster ist ein Ort, an dem Erinnerungen in vielerlei Gestalt sichtbar werden: in der Architektur, in Skulpturen, Bild- und Glasmalereien, in Wappen, Epitaphien und weiteren Inschriften, in Sonnen- und Räderuhren, in liturgischen Geräten und vielem anderen. Im Münster wollen Menschen Gottes Wort vernehmen und zu ihm beten; damit verweist es auf Wurzeln der weltgeschichtlich einzigartigen Erinnerungskultur, die das Abendland, die von Rom geprägte lateinische Christenheit, ausgebildet hat. Aus diesem Boden ist auch das Verlangen nach sichtbaren Zeichen der Erinnerung gewachsen, wie sie im Folgenden vorgestellt werden.

Grundlinien der Erinnerungskultur

Gemeinsam ist den Kirchen die Erinnerung an das Letzte Abendmahl. Nach dem ältesten Bericht hat Jesus in der Nacht, in der er ausgeliefert wurde, Brot genommen, Dank gesagt, das Brot gebrochen und gesagt: „Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird. Das tut zum Gedenken an mich!“ Dann habe er den Kelch mit den Worten genommen: „Dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blut. Das tut, so oft ihr daraus trinkt, zum Gedenken an mich!“² Der Auftrag wird in Freiburger Kirchen täglich erfüllt. Über den lateinischen Text der Messe, in dem es hieß *in mei memoriam*,³ sind *memoria* sowie *mémoire*, *memory*, *commémorer*, *remem-*

¹ BERENT SCHWINEKÖPER: Historischer Plan der Stadt Freiburg im Breisgau (vor 1850) (Veröffentlichungen aus dem Archiv der Stadt Freiburg i.Br. 14), Freiburg 1975.

² 1 Kor 11, 23-25, nach der Einheitsübersetzung. Der folgen auch andere Zitate aus der Bibel.

³ Durch die Liturgiereform nach dem II. Vatikanischen Konzil (1962-1965) wurden der lateinische und der deutsche Text modifiziert; vgl. Der große Sonntags-Schott für die Lesejahre A-B-C, hg. von den Benediktinern der Erzabtei Beuron, Freiburg u.a. 1975, S. 636f.: *Hoc facite in meam commemorationem*, „Tut dies zu meinem Gedächtnis.“



Abb. 1 Berent Schweineköper, langjähriger Leiter des Stadtarchivs Freiburg und Vorsitzender des Breisgau-Geschichtsvereins „Schau-ins-Land“. Aufnahme von 1978 (Foto: Privat).

ber, remembrance und andere Ableitungen zu bedeutungsstarken Wörtern in den europäischen Sprachen geworden.⁴

Diese Gedenkkultur wurzelt im Kernbestand der jüdischen Religion, der Erinnerung an die Heilstaten Gottes für sein Volk. Auch griechisches und römisches Erbgut lebt in unserer europäischen Erinnerungskultur weiter. In klassisch gewordenen Werken haben Griechen das Gegen- und Miteinander von Hellenen und Barbaren, haben Römer die Entwicklung ihrer Stadtkultur zu einer Weltkultur festgehalten. Im Streben nach historischer Genauigkeit haben die Griechen vergangene Ereignisse nach Olympiaden, die Römer nach den Jahren seit Gründung ihrer Stadt datiert (*ab urbe condita*), der Tradition zufolge im Jahr 753 vor Christi Geburt.

Als Erben bedeutender Teile der jüdischen, der griechischen und der römischen Kultur pflegen Christen das Gedenken. Welches Gewicht der christlich geprägte Blick auf den Lauf der Zeiten bis in die Gegenwart hat, zeigen Hilfen, die wir nicht hinterfragen, weil sie zum Alltag gehören: Weltweit zählt man die Jahre nach der Geburt Christi. Andere Ären sind weniger verbreitet; so richten Muslime sich an einem für ihren Glauben bedeutsamen Ereignis aus, dem Auszug des Propheten Mohammed nach Medina (*Hedschra*), im Jahre 622 nach Christi Geburt. Juden datieren nach der Erschaffung der Welt, für die ihre Gelehrten einst das Jahr 3761 vor Christi Geburt errechnet haben.⁵

Die Woche schließt für Juden mit dem Sabbat ab; für Christen beginnt sie mit dem Sonntag, den Kaiser Konstantin im Jahr 321 als Tag der Auferstehung Christi zum wöchentlichen Ruhetag erklärt hat.⁶ Dem Christentum verdanken wir den größten Teil unseres Festkalenders, zu dem Weihnachten, Ostern und Pfingsten gehören, mit jeweils zwei arbeitsfreien Tagen. Von den vielen Heiligen, die vor allem an ihrem Todestag – verstanden als Tag des Eingangs zum ewigen Leben – verehrt wurden und werden, sind Martin und Nikolaus weithin bekannt, Silvester immerhin noch als Datum. In Freiburg lassen einzelne Stadtteile es sich nicht nehmen, den Patron ihrer Kirche besonders zu feiern. So wird in dem ehemaligen Winzerdorf Herdern am Sonntag nach dem 25. Mai das Fest Urbans, des Schutzheiligen der Rebleute, ausgestellt und dazu auch die Statue des Heiligen in einer Prozession durch den Ort getragen; Trauben der letzten Ernte schmücken die Figur, Blumen und Fahnen säumen die Straßen.

Die Namen der Monate und der Wochentage seien wenigstens erwähnt: Januar, Februar, März usw. haben wir von den Römern übernommen, Sonntag bis Samstag aus dem germanischen Sprachbereich. Abgesehen von Mittwoch sind sie ‚heidnischen‘ Ursprungs. In den romanischen Sprachen ist das Wort für Sonntag christlicher Herkunft; französisch *dimanche* geht auf lateinisch *dies dominicus* zurück, „Herrentag“.

Beispiellos ist die abendländische Erinnerungskultur hinsichtlich ihrer Tiefe und Breite. Sogar ein Schülerlexikon weist zahlreiche, möglichst genau datierte Personen, Ereignisse und Entwicklungen aus, und zwar nicht nur der westlichen Welt.⁷ Bedacht werden sie vor allem bei Jubiläen, ein weiteres Erbe des alttestamentlichen Judentums. Wir feiern Personen und Ereignisse, wenn ihr in Jahren gemessenes Alter mindestens durch fünf teilbar ist, besser durch 25,

⁴ Als der Autor an diesem Beitrag arbeitete, hat Königin Elizabeth II. das Aufsehen, das ihr Staatsbesuch in der Republik Irland erregt hat, noch durch einen Gang in den ‚Garden of Remembrance‘ verstärkt. Der ‚Garten der Erinnerung‘ in Dublin ist den Iren gewidmet, die im Freiheitskampf gegen England ihr Leben gelassen haben. Mit der für alle sichtbaren Ehrung der Freiheitskämpfer hat die Königin nach Meinung auch kritischer Beobachter die Verständigung zwischen den jahrhundertlang verfeindeten Iren und Engländern entscheidend gefördert.

⁵ Einzelheiten in: PETER-JOHANNES SCHULER: Artikel „Historische Chronologie: Westliches Abendland“, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 2, München/Zürich 1983, Sp. 2037-2043; PETER FREIMARK: Artikel „Historische Chronologie: Jüdische Zeitrechnung“, in: ebd., Sp. 2046f.; TILMAN NAGEL: Artikel „Historische Chronologie: Arabisch-islamische Zeitrechnung“, in: ebd., Sp. 2047f.

⁶ ARNOLD ANGENENDT: Das Frühmittelalter. Die abendländische Christenheit von 400 bis 900, Stuttgart u.a. 1995, S. 58.

⁷ Das Einzigartige unserer Kultur macht schon ein Blick in das biografische Lexikon zu einer anderen Hochkultur deutlich. Vgl. FIROZ ALAM: Great Indian Personalities (The World's Greats Also), Delhi 2009.

100 oder ein Mehrfaches davon. So hat die Universität Freiburg im Jahr 2007 ihr 550-jähriges Bestehen festlich ausgestellt.⁸ In hoher Auflage gedruckte und weltweit verbreitete Briefmarken halten denkwürdige Ereignisse und Gestalten fest, oft in Wort und Bild, im Jahr 2012 etwa ‚50 Jahre Zweites Vatikanisches Konzil‘, ‚500 Jahre Sixtinische Madonna‘, ‚1100. Geburtstag Kaiser Otto I.‘⁹

Allgemein anerkannte Regeln zu dem, was im Gedächtnis bewahrt werden soll, gibt es nicht. An Erfreuliches denken wir gern zurück, was nur zu verständlich ist. Es fällt indessen auf, dass wir Schuld, die unsere Vorfahren auf sich geladen haben, nicht aus dem Gedächtnis löschen. Sogar dieser Teil unserer Kultur ist biblisch geprägt; statt vieler Beispiele sei auf die Überlieferungen von den Vergehen Davids (2 Sam 12,9f) und dem Verrat des Petrus (Mk 14,68-71) verwiesen. Dass auch Freiburger im Laufe der Jahrhunderte gefehlt haben, dokumentiert in Text und Bild die monumentale Ortsgeschichte.¹⁰

Zeichen der Erinnerung begleiten uns schließlich im Privatleben. Der Trauring, Schmuck und Einrichtungsgegenstände unserer Wohnung lassen uns an die Ehepartnerin, den Ehepartner, an Eltern und Großeltern, Freunde und Bekannte denken. Im Kalender haben wir Geburtstage und andere persönliche Daten vermerkt. An bestimmten Tagen erinnern sich Ältere an die Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft, an ein Examen, an den Antritt der begehrten Stelle oder an die Goldene Hochzeit.

Juden und Christen, Griechen und Römer haben, so darf man verallgemeinern, eine Erinnerungskultur geschaffen, die durch den christlichen Glauben weitergetragen worden ist. Zu ihr gehört das Streben, einmalige Ereignisse sowie länger dauernde Abläufe im Gedächtnis und in Dokumenten zu bewahren. Eine Ergänzung, die hier jedoch nicht weiter verfolgt wird: Als Zwillingsschwester der Erinnerung lässt sich das Vergessen verstehen. Beide sind für den Einzelnen wie für die Gesellschaft lebensnotwendig.¹¹

Das Stadtbild beherrscht von einem Ort lebendiger Erinnerungen

Vielfältige Zeichen der hier skizzierten Erinnerungskultur begegnen in Freiburg. Aus der Ferne fällt der Turm des Münsters auf. Errichtet mitten in der Stadt, ein wenig abseits von der Hauptstraße, gehört es zu den nicht gerade zahlreichen Großkirchen, die noch im Mittelalter fertiggestellt worden sind; zwischen 1470 und 1513 wurde der Hochchor vollendet.¹² Seit 800 Jahren beten in dieser Kirche täglich Frauen und Männer; Junge und Alte wenden sich an Gott, bitten um Rat und Trost in ihren Nöten. Feste, die Christen aller Konfessionen und sogar Nicht-

⁸ Vgl. DIETER SPECK: Eine Universität für Freiburg „... zu Erlösung des verderblichen Fewres menschlicher unvernunft und blindheit ...“, Freiburg 2006. Als eine Summe von Erinnerungen lässt sich verstehen: 550 Jahre Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Festschrift, Bd. 1: Bilder, Episoden, Glanzlichter. Texte und Bildauswahl von DIETER SPECK, Bd. 2: Von der hohen Schule zur Universität der Neuzeit, hg. von DIETER MERTENS und HERIBERT SMOLINSKY, Bd. 3: Von der badischen Landesuniversität zur Hochschule des 21. Jahrhunderts, hg. von BERND MARTIN, Bd. 4: Wegweisende naturwissenschaftliche und medizinische Forschung, hg. von CHRISTOPH RÜCHARDT u.a., Bd. 5: Institute und Seminare seit 1945, hg. von BERND MARTIN, Freiburg/München 2007.

⁹ Nach einer Vorschau in: Postfrisch. Das Philatelie-Journal, Mai/Juni 2011, S. 13.

¹⁰ Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau, Bd. 1: Von den Anfängen bis zum „Neuen Stadtrecht“ von 1520, Bd. 2: Vom Bauernkrieg bis zum Ende der habsburgischen Herrschaft, Bd. 3: Von der badischen Herrschaft bis zur Gegenwart, hg. im Auftrag der Stadt Freiburg von HEIKO HAUMANN und HANS SCHADEK, Stuttgart 1992-1996.

¹¹ Vgl. NORBERT OHLER: Zwischen Erinnern und Vergessen. Überlegungen zum Umgang mit geschichtlicher Schuld. In: Herder Korrespondenz. Monatshefte für Gesellschaft und Kultur 64 (2010), S. 89-93.

¹² DIETER MERTENS/FRANK REXROTH/TOM SCOTT: Vom Beginn der habsburgischen Herrschaft bis zum „Neuen Stadtrecht“ von 1520, in: HAUMANN/SCHADEK (wie Anm. 10), Bd. 1, S. 215-301, hier S. 266; vgl. zum Münster RÜDIGER BECKSMANN/FRIEDRICH KOBLER/PETER KURMANN: Das Freiburger Münster – der Bau und seine Originalausstattung, in: HAUMANN/SCHADEK (wie Anm. 10), Bd. 1, S. 343-379.

christen verbinden, nehmen hier ihren Ausgang; so etwa zum Dank für die glückliche Wiedervereinigung Deutschlands in Frieden und Freiheit 1989/90.

Seit frühen Jahrhunderten haben Christen ihre Kirchen, Klöster und Spitäler, ihre Bruderschaften, Städte und Völker unter den Schutz von Heiligen gestellt; sie hofften, dass Menschen, die Gott schon zu sich genommen hat, vor Gott für ihre Gemeinschaft Fürsprache einlegen. Das Münster ist der Gottesmutter „Unserer Lieben Frau“ anvertraut. Hans Baldung Grien hat sie als Königin der Heiligen über dem Hauptaltar im Chor dargestellt (1512-1516). Auch andere Heilige haben im Münster eigene, ihrer Verehrung geweihte Gedenkstätten. Alle diese Heiligen zu nennen, würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen.

Zu einem Ort immer neu lebendigen Gedenkens wird das Münster vor allem durch die Feier der Messe. Eingangs bekennen die Gläubigen, Gutes unterlassen und Böses getan zu haben.¹³ Kritische Erinnerung an den eigenen Lebensweg soll das Herz für die Feier reinigen. Zur Vorbereitung auf die Kommunion greift die Gemeinde diesen Gedanken wieder auf, wenn die Beter im „Vater unser“ Gott um Vergebung ihrer Schuld bitten und sich ihrerseits bereit erklären, Schuldigern zu verzeihen. Im Zentrum der Messe steht das schon erwähnte Wort Jesu bei der Einsetzung des Abendmahles: „Tut dies zu meinem Gedächtnis!“ Dann öffnet die Erinnerung an Tod und Auferstehung Jesu den Feiernden Wege, ihrer Mitmenschen zu gedenken, Lebender, die sich in schwieriger Lage befinden, und Verstorbener. Zwar wird auch ganzer Gruppen gedacht, etwa aller Versammelten oder aller Toten der Gemeinde. Doch im Mittelpunkt des Gedenkens steht nicht ein anonymes Kollektiv, sondern der einzelne, bei seinem Namen genannte Mensch. Für viele bedeutet das noch heute, dass der Gerufene, selbst wenn er verstorben ist, mit der Nennung seines Namens vergegenwärtigt wird. Solche *memoria* lässt sich als eine Form verstehen, den Tod zu überwinden.¹⁴ Zugleich ist sie ein Zeichen, welches hohen Wert christlich verwurzelte Gesellschaften dem Einzelnen beimessen; jeder Mensch soll als Abbild Gottes geachtet werden.

Aus dem *Credo*, dem Glaubensbekenntnis der Messe, spricht die Überzeugung, dass die Geschichte einen Anfang und ein Ende hat und nicht ewig das Gleiche wiederkehrt.¹⁵ Mit der Erwähnung eines römischen Provinzgouverneurs wird die ‚Heilsgeschichte‘ in die ‚Profangeschichte‘ eingebunden. Jesus und Pontius Pilatus erscheinen nicht als mythische Gestalten, sondern als historische Personen, die sich in einer ganz bestimmten Zeit begegnet sind.

Stärker als liturgische Gebete sprechen Lieder das Gemüt an; nicht wenige öffnen der Erinnerung weite Horizonte. „Großer Gott, wir loben dich“ könnte auf Ambrosius, Bischof von Mailand (374-397), zurückgehen; es lässt sich als Ausdruck überschäumender Freude darüber verstehen, dass die Christen aus schwersten Verfolgungen gestärkt hervorgegangen waren. „Ein feste Burg ist unser Gott“ bekundet Glaubenszuversicht in einer von Unsicherheit und Zweifel heimgesuchten Zeit; von Martin Luther gedichtet und vertont, ist es das Schutz- und Trutzlied der Christen, die im 16. Jahrhundert eine tiefgreifende Reform der Kirche auf den Weg gebracht haben. In Deutschlands finsterster Zeit hat Dietrich Bonhoeffer (1906-1945) ein Lied gedichtet, das von Gottvertrauen angesichts des sicheren Todes kündigt: „Von guten Mächten wunderbar geborgen.“

Wie im liturgischen Gebet so werden auch in farbigen Fenstern des Münsters Abwesende vergegenwärtigt. Angehörige der Bäckerzunft haben die Glasmalereien mit Szenen aus dem Leben

¹³ Daneben gibt es das dreifache Schuldbekenntnis (*mea culpa, mea culpa, mea maxima culpa*). Die Besinnung auf „Gutes unterlassen“ könnte sich mit der Einsicht erklären, dass Menschen in der Zeit des Nationalsozialismus auch dadurch schuldig geworden sind, dass sie untätig geblieben sind, wo sie hätten handeln müssen.

¹⁴ Zu den antiken und mittelalterlichen Wurzeln vgl. Memoria. Der geschichtliche Zeugniswert des liturgischen Gedenkens im Mittelalter, hg. von KARL SCHMID und JOACHIM WOLLASCH (Münstersche Mittelalter-Schriften 48), München 1984.

¹⁵ Bildlich dargestellt im Tympanon über dem Nordportal und im Tympanon über dem Hauptportal.

der heiligen Katharina gestiftet, damit die Heilige zu den im Münster versammelten Gläubigen gehöre und zu ihnen spreche. Andere Fenster erinnern an Bergleute, die unter Gefahren für Gesundheit und Leben im Schauinsland silberhaltige Erze gefördert und damit zur Finanzierung des Münsterbaus beigetragen haben.¹⁶ Unverfänglich scheinende Szenen im Rundfenster des nördlichen Querhauses deuten Spannungen an, die das Christentum wiederholt fast zerrissen haben: Über die ewige Seligkeit soll nicht der Besuch des Gottesdienstes, erst recht nicht der Bau von Kirchen entscheiden, sondern das Verhalten dem Bedürftigen gegenüber; denn der Welt-erichter wird einst sprechen: Ich war hungrig, durstig, nackt, fremd, krank, eingesperrt – und wo wart ihr?! „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr für mich getan ... Was ihr für einen dieser Geringsten nicht getan habt, das habt ihr auch für mich nicht getan.“¹⁷

Aus der großen Zahl weiterer Gedenkorte am und im Münster sei eine Glocke hervorgehoben. Die Inschrift auf der ‚Hosanna‘ bezeugt mit dem Datum des Gusses, dem 18. Juli 1258, einmal mehr das Streben nach zeitlich genauer Bestimmung. Hinzugesetzt sind fordernd klingende Gebete, die ihr Klang zum Himmel tragen soll: O REX GLORIE VENI CUM PACE („O König der Herrlichkeit, komm mit Frieden!“); ME RESONANTE PIA POPVLO SVCVRRE MARIA („Wenn ich ertöne, wie es Gott gefällt, dann komm dem Volk zu Hilfe, Maria!“). Mehrfach haben die Freiburger ihre ‚Hosanna‘ unter hohen Opfern ausgelöst; noch in den Weltkriegen sollte sie der Rüstung dienen. Aus heutiger Sicht unbegreiflich: Zu einer Zeit, da die schlimmste Not schon überwunden war, 1959, wollte man die 701 Jahre alte Zeugin einschmelzen.¹⁸

Erinnerungen an städtisches Leben im Mittelalter

In den Stein geritzte und sogar datierte Maße am Hauptportal zeigen, wie die Bürgerkirche¹⁹ in den Alltag eingebunden war: Durch Vergleich konnte man prüfen, ob das auf dem nahen Markt (heute Kaiser-Joseph-Straße) gekaufte Brot die vorgeschriebene Größe, ein Stück Stoff die erwartete Länge hatte.²⁰

Wie in ländlichen Gemeinden noch heute, so bildeten einst auch in Freiburg die Pfarrkirche und in ihrer unmittelbaren Nähe der Friedhof eine Einheit. An beiden Orten schlossen die Lebenden die Verstorbenen in ihr Gebet ein. Zum Friedhof gehörten auf der Nordseite des Münsters ein Beinhaus und darüber die Andreaskapelle. Steine sind so in das Pflaster eingelassen, dass die Umrisse des einstigen Gebäudes deutlich werden.²¹

¹⁶ Vgl. jetzt das imposante Werk von RÜDIGER BECKSMANN: Die mittelalterlichen Glasmalereien in Freiburg im Breisgau (Corpus Vitrearum Medii Aevi, Deutschland II, Baden/Pfalz, Teil 2, Bd. 1 und 2), Berlin 2010, S. 290-306 zum Katharinenfenster, S. 279, 347f. und 350 zum Bergbau. Die Bergbauszenen sind auch abgebildet in: HAUMANN/SCHADEK (wie Anm. 10), Bd. 1, S. 177 und 340f.

¹⁷ Mt 25, 34-46, die Zitate 35f. und 42f. Abgebildet in: BECKSMANN (wie Anm. 16), S. 135-146; ULRICH P. ECKER: Bettelvolk, Aussätzige und Spitalfründner. Armut und Krankheit als zentrales Aufgabenfeld der Stadtverwaltung, in: HAUMANN/SCHADEK (wie Anm. 10), Bd. 1, S. 468-500, hier S. 469.

¹⁸ KURT KRAMER: Ein klangvolles Jubiläum. 750 Jahre Hosanna, in: Münsterblatt. Jahresschrift des Freiburger Münsterbauvereins 15 (2008), S. 26-30, hier S. 28.

¹⁹ Bischofskirche, Kathedrale ist das Münster erst seit 1821/27.

²⁰ JAN GERCHOW/HANS SCHADEK: Stadtherr und Kommune. Die Stadt unter den Grafen von Freiburg, in: HAUMANN/SCHADEK (wie Anm. 10), Bd. 1, S. 133-214, hier S. 179 (zwei Abb. mit Maßen am Münster, 13. und 14. Jahrhundert). Vgl. HEIKO HAUMANN: Von Ordnungen und Unordnungen. Lebensformen in der mittelalterlichen Stadt, in: ebd., S. 501-523, hier S. 514.

²¹ Vgl. RALF BURGMAIER: Der Freiburger Münsterplatz im Mittelalter – ein archäologisches Mosaik, in: Münsterblatt. Jahresschrift des Freiburger Münsterbauvereins 3 (1996), S. 5-21 mit Abb. und Plänen. Das Titelblatt dieses Heftes reproduziert einen Teil des sogenannten „Großen Sickingenplans“ von 1589, auf dem die 1752 abgetragene Andreaskapelle zu erkennen ist. Vgl. auch BECKSMANN/KOBLER/KURMANN (wie Anm. 12), S. 376-379. Der vorgegebene Umfang dieses Beitrages erlaubt es nicht, einen weiteren ehrwürdigen Ort vorzustellen. Vgl. INGRID KÜHBACHER: Sie lebten in Freiburg. Erinnerungen beim Gang über den Alten Friedhof, 4., erweiterte und überarbeitete Auflage, Freiburg 2006.

An Klöster in und außerhalb der Stadt erinnern das Augustinermuseum (im ehemaligen Augustiner-Eremitenklaster), St. Martin (ehedem die Kirche der Barfüßer, d.h. der Franziskaner) und die Adelhauserkirche (einst zum Frauenkloster Adelhausen gehörig). Im Stadtteil Unterlinden wurde das Verwaltungsgebäude der Sparkasse an der Stelle errichtet, an der von der Mitte des 13. Jahrhunderts bis zu seiner Aufhebung im Jahre 1794 das Kloster der Dominikaner oder Prediger stand. Eine von der Bildhauerin Gisela Bär 1963 geschaffene Figur und eine Gedenktafel erinnern an das Kloster und seinen berühmtesten Bewohner: Albertus Magnus († 1280), Mönch, Bischof und Universalgelehrter (siehe Titelbild).²²

Klöster in der Umgebung Freiburgs unterhielten eigene Häuser in der Stadt. Der Peterhof im Bereich der Universität gehörte einst zu St. Peter auf dem Schwarzwald; das Wappen mit den Schlüsseln und dem Abtsstab über dem Eingangsportal weist noch darauf hin. Das Stadthaus des Klosters St. Blasien beherbergt heute das Stadtarchiv. Dessen Benutzer dürfen im ehemaligen Speisesaal arbeiten; die Deckenmalerei zeigt das erste Wunder Jesu: die Verwandlung von Wasser in Wein bei der Hochzeit zu Kana (Joh 2,1-12).

Westlich des Münsters lag das Heilig-Geist-Spital, vom 13. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts unterhalten und getragen von der Heilig-Geist-Stiftung. Sie ist die älteste und größte Einrichtung dieser Art in Freiburg; bis heute ist sie in sozialen Bereichen und auch wirtschaftlich tätig.²³ Das ‚Domhotel zum Geis‘ hat bis 1973 den Namen weitergetragen. Das Portal, der Hauptaltar, die Pietà sowie weitere Figuren und Bilder des Spitals schmücken seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts die Pfarrkirche des Dorfes Horben, das zeitweise zu Freiburg gehörte.

Zahlreiche Häuser der Altstadt tragen eigene Namen, unter denen sie in Quellen begegnen, die man vor Jahrhunderten aufgezeichnet und sorgfältig aufbewahrt hat. Hervorgehoben sei das ‚Gasthaus zum roten Bären‘ im Bereich Oberlinden, eines der ältesten Gasthäuser Deutschlands.

Zwei Stadttore sind erhalten. Man hat sogar Lösungen gefunden, die Straßenbahn hindurchzuführen. Das Martinstor dürfte wohl zu Anfang, das Schwabentor in der Mitte des 13. Jahrhunderts errichtet worden sein.²⁴ Die Tore bildeten einen empfindlichen Teil der Befestigung; ausgeführt als wuchtige Statussymbole, schieden sie die Stadt, die sich eines besonderen Friedens erfreute, von dem weniger sicheren Umland. Von ihrer Bedeutung kündigt das eingangs erwähnte Bild auf Kanaldeckeln, eine vergrößerte Nachbildung des um 1245 eingeführten stolzen Siegels der Stadt (Abb. 2 und 3). Man blickt auf ein symmetrisch dargestelltes Tor mit drei Durchgängen und drei die Stadtmauer überragenden Türmen; der mittlere ist höher, auf den äußeren bläst jeweils ein Wächter in ein Horn. Vier Sterne oben und eine Lilie unten sind möglicherweise als Symbole der Freiheit oder der städtischen Gerichtshoheit zu verstehen.²⁵

Brunnen und Bächle lassen daran denken, wie mühselig das lebenswichtige Wasser zu beschaffen war. Zum Trinken und Kochen leitete man es von den nahen Bergen durch hölzerne

²² Zur Lage der Klöster vergleiche SCHWINEKÖPER (wie Anm. 1); HANS SCHADEK/JÜRGEN TREFFEISEN: Klöster im spätmittelalterlichen Freiburg. Frühgeschichte, Sozialstruktur, Bürgerpflichten, in: HAUMANN/SCHADEK (wie Anm. 10), Bd. 1, S. 421-467, insb. S. 422 (Stadtplan mit Klöstern); PETRA ROHDE: Die Freiburger Klöster zwischen Reform und Auflösung, in: ebd., Bd. 2, S. 418-445, hier S. 443 (Abb. der ehemaligen Dominikanerkirche vor der Zerstörung 1944); Lageplan der Klöster, Ordensniederlassungen, Regelhäuser und Klosterhöfe in Freiburg im Breisgau, bearb. von JANA DIETRICH und HANS-PETER WIDMANN, in: Eine Stadt braucht Klöster. Freiburg braucht Klöster, Begleitbuch zur Ausstellung im Augustinermuseum, Freiburg 2006, Einband Innenseite vorn und hinten.

²³ Vgl. HANS-PETER WIDMANN: *den selan trostlich, den dürftigen nuzzelich*. Das Heiliggeist-Spital zu Freiburg im Breisgau im Mittelalter (Veröffentlichungen aus dem Archiv der Stadt Freiburg i.Br. 38), Freiburg 2006; ECKER (wie Anm. 17), S. 474-478.

²⁴ HANS SCHADEK/MATTHIAS UNTERMANN: Gründung und Ausbau. Freiburg unter den Herzögen von Zähringen, in: HAUMANN/SCHADEK (wie Anm. 10), Bd. 1, S. 57-132, hier S. 117; GERCHOW/SCHADEK (wie Anm. 20), S. 139 (hier Fotos vom Martins- und vom Schwabentor aus der Zeit vor den historisierenden Umbauten).

²⁵ GERCHOW/SCHADEK (wie Anm. 20), S. 137 (drei Fotos von Stadtsiegeln, auch dem um 1245 eingeführten. In Anlehnung an das Stadtsiegel wurde Ende des 19. Jahrhunderts auch das ‚Wasserschlössle‘ im Sternwald gebaut).



Abb. 2
 Stadtsiegel von Freiburg, um 1245, gespiegelt
 (StadtAF, M 8/4, Foto: Christian Pietsch).



Abb. 3
 Freiburger Kanaldeckel (in der Salzstraße),
 eine vergrößerte Nachbildung des um 1245
 eingeführten Stadtsiegels
 (BGV, Foto: Hans-Peter Widmann).

Leitungen zu den Brunnen. Die Bedeutung früherer ‚Wasserstellen‘ veranschaulicht der Bertoldsbrunnen; am Schnittpunkt der beiden Hauptstraßen ist er der belebteste Platz der Innenstadt. Vom Brunnen aus musste das Wasser in die Häuser getragen werden, vor allem von Frauen. An deren harte, bei Schnee und Glätte zudem gefährliche Arbeit erinnert die Figur auf dem Brunnen am Kartoffelmarkt. Der Fisch- und der Georgsbrunnen auf dem Münsterplatz sowie weitere Brunnen laufen heute wenigstens noch im Sommer – zur Freude der Kinder, die hier spielen, und der Touristen, die sich ein wenig erfrischen wollen. Der Unterlindenbrunnen trägt eine als Königin mit Krone und Szepter dargestellte Gottesmutter.²⁶ Dem *Ave Maria*, „Gegrüßet seist du, Maria“, einem der bekanntesten Gebete, sind die drei Worte am Sockel entnommen: *Ora pro nobis*, „Bitte für uns“.

Stadtbäche werden schon 1238 und 1246 erwähnt.²⁷ Sie führten Brauchwasser heran: zum Tränken des Viehs, zum Putzen, zum Gießen des Gartens und, bei einem Brand, zum Löschen; es eignete sich auch zur Entsorgung von Abwasser und tierischen Ausscheidungen auf den Straßen. Wieder und wieder musste der Rat der Stadt darum kämpfen, dass in die Bächle nicht Abfälle aller Art geworfen wurden. Die andere Seite: Wegen seines Gehaltes an Wirkstoffen war das Wasser der Bächle jenseits der Stadtmauern zum Düngen von Gärten, Feldern und Wiesen gefragt.

Zahlreiche Gewerbe waren auf große Mengen Wasser angewiesen, so die Gerber zur Verarbeitung von Tierhäuten, die Müller und die in Freiburg zeitweise bedeutenden Steinschleifer auf fließendes Wasser als Lieferant von Energie. Um solchen Bedarf zu decken, hat man einen Teil des Dreisamwassers in den Gewerbekanal geleitet.²⁸

Namen tragen Erinnerungen weiter

Aus der Fülle weiterer Zeugen, die aus dem Mittelalter bis ins 21. Jahrhundert hineinragen, seien Ortsnamen und ein Ereignis hervorgehoben. Zunächst ‚Freiburg‘, ein zur Zeit der Gründung ‚moderner‘ Name. Da ‚-burg‘ oft soviel heißt wie ‚Stadt‘, könnte die Wahl des Namens programmatisch gemeint gewesen sein als ‚freie Stadt‘. Nicht wenige Orte der Umgebung sind, wie archäologische und schriftliche Quellen ausweisen, weit älter als Freiburg. Zu den später eingemeindeten Dörfern zählen Munzingen, Tiengen und Zähringen. Als sogenannte ‚-ingen‘-Orte könnten sie bis in die Zeit der alemannischen Landnahme zurückgehen, das heißt in die Spätantike oder ins Frühmittelalter.

Mehrfach ist die Stadt belagert worden, sogar von ihrem eigenen Stadtherrn und seinen Verbündeten, so auch im Jahr 1299. Bei einem Ausfall sind viele Freiburger gefallen; jahrhundertlang haben die Freiburger ihrer eigenen Opfer mit Gebeten und frommen Stiftungen gedacht. Aus dem Kreis der Belagerer wurde auch Konrad von Lichtenberg verwundet, Bischof von Straßburg und Ratgeber König Albrechts; er starb bald darauf in Straßburg. Bis in unsere Zeit lebt die Erinnerung an ihn weiter. Bei Betzenhausen, wo ein Freiburger ihm die zum Tode führende Verletzung beigebracht hatte, hat man ein Zeichen der Sühne errichtet, auf das die benachbarte Haltestelle der Straßenbahn hinweist; sie heißt ‚Am Bischofskreuz‘.²⁹

²⁶ Vgl. UTE SCHERB: „Wir bekommen die Denkmäler, die wir verdienen“. Freiburger Monumente im 19. und 20. Jahrhundert (Veröffentlichungen aus dem Archiv der Stadt Freiburg i.Br. 36), Freiburg 2005, S. 152 mit Abb. 101.

²⁷ Vgl. MARCO LEONARDI: Die Wassernutzung in Freiburg im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit, in: Schauins-Land 129 (2010), S. 55-75 mit Plänen und Edition einer Quelle aus dem Jahr 1535 zum Wasserverteilungssystem in Freiburg; SCHADEK/UNTERMANN (wie Anm. 24), S. 111; HEIKO HAUMANN/UWE KÜHL/MANFRED LALLINGER u.a.: Industriestadt oder „Pensionopolis“? Im Kaiserreich (1871-1914), in: HAUMANN/SCHADEK (wie Anm. 10), Bd. 3, S. 165-254, hier S. 211f.

²⁸ ECKER (wie Anm. 17), S. 488-500 (S. 490f. Abb. des Freiburger Brunnenplans von 1732. Seinerzeit waren bereits 57 Laufbrunnen in Betrieb).

²⁹ GERCHOW/SCHADEK (wie Anm. 20), S. 157. Vgl. SCHERB (wie Anm. 26), S. 81 mit Abb. 52.

Verklammerung der Zeiten durch die Universität

Als man am Münster noch baute, gründete Erzherzog Albrecht VI. von Österreich am 21. September 1457 die Universität.³⁰ Obwohl man sie sich aus dem Bild der Stadt gar nicht mehr fortdenken mag, war sie in ihrer Existenz mehrfach bedroht, so auch zu Anfang des 19. Jahrhunderts. Freiburg war Baden zugeschlagen worden; an das Großherzogtum fiel auch die rechtsrheinische Pfalz, in der es schon eine Universität gab: Heidelberg, 1385 gegründet, also erst recht ehrwürdig. Zwei kostspielige Hohe Schulen für einen Staat mittlerer Größe? Ludwig I., Großherzog von Baden (1818-1830), hat sich für den Erhalt der *Alma mater* („gütige Mutter“) im Breisgau eingesetzt. Der heutige Doppelname ‚Albert-Ludwigs-Universität‘ erinnert an beide, an den Gründer der Universität und an den Landesherrn, der sie vor dem Untergang bewahrt hat.

Im Jahr 1496 hat Johannes Kerer von Wertheim – Universitätslehrer, Münsterpfarrer und später Weihbischof von Augsburg – testamentarisch die Gründung des *Collegium Sapientiae* („Kolleg der Weisheit“) verfügt.³¹ Es bot zwölf (und später mehr) mittellosen, begabten Studenten aus allen Fakultäten Kost und Unterkunft. Kerer hat selber die *Statuta Collegii Sapientiae* ausgearbeitet; die Hausordnung des ältesten Studentenwohnheims in Freiburg. In der Herrenstraße hat man den ehemaligen Eingang zur Sapienz sorgfältig restauriert; über dem Portal liest man die programmatischen Worte: *Initium Sapientiae: Timor Domini*, „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang“. ³² Statt der Sapienz hätte Kerer eine Kirche stiften können oder Altäre oder Messen für sein Seelenheil. Seine Entscheidung, Studenten zu fördern, wies ebenso wie die Gründung der Universität weit in die Zukunft.

Von den bedeutenden Lehrern, die an der Freiburger Universität gewirkt haben, leben nicht wenige in den Namen von Straßen und Plätzen weiter. Einer von ihnen ist der große Rechtsgelehrte und Schöpfer des Freiburger Stadtrechts, Ulrich Zasius (1461-1535), den heute auch ein Wohnheim für Studierende in seinem Namen ehrt.³³

In den 1520er-Jahren führte das Verlangen nach einer Reform der Kirche an Haupt und Gliedern zu einer Spaltung der lateinischen Christenheit. Zwar blieb mit dem österreichischen Herrscherhaus auch Freiburg ‚altgläubig‘, wie man in Abgrenzung zu den ‚Neugläubigen‘ bald sagte, doch bekam die Stadt die Erschütterung sehr wohl zu spüren. Als es im benachbarten Basel bei der Durchsetzung der ‚Reformation‘ zu einem radikalen Bildersturm kam, flüchtete das Domkapitel 1529 nach Freiburg, wo es für anderthalb Jahrhunderte Asyl fand, von 1587-1678 im ‚Basler Hof‘. Daran erinnern über dem Eingang das Wappen mit dem Baselstab, dem Stab des Fürstbischofs von Basel; ferner, die Fassade prägend, die Stadtheiligen von Basel: Kaiser Heinrich II., Maria mit dem Jesuskind, und Bischof Pantaleon; schließlich die Inschrift *Curia capituli ecclesie catholice basiliensis a[anno] D[omi]ni MDXC comparata* („Hof des Ka-

³⁰ Vgl. Festschrift 550 Jahre Albert-Ludwigs-Universität (wie Anm. 8), Bd. 1. Zur Gründung der Universität siehe MERTENS/REXROTH/SCOTT (wie Anm. 12), S. 231-237. Zu Ulrich Zasius und Erasmus von Rotterdam siehe HORST BUSZELLO/DIETER MERTENS/TOM SCOTT: „Lutherey, Ketzerey, Uffrur“. Die Stadt zwischen Reformation, Bauernkrieg und katholischer Reform, in: HAUMANN/SCHADEK (wie Anm. 10), Bd. 2, S. 13-68, hier S. 13-25. Siehe ferner FRANK REXROTH: Die Universität bis zum Übergang an Baden, in: ebd., S. 482-509; BALDO BLINKERT/HEIKO HAUMANN/HELMUT KÖSER: Wachstum ohne Grenzen? Freiburg in den letzten Jahrzehnten (1952-1990), in: HAUMANN/SCHADEK (wie Anm. 10), Bd. 3, S. 460-463; THOMAS ADOLPH/ULRICH KAMP: „Sie soll blühen, wachsen und gedeihen“. Albert-Ludwigs-Universität und Stadt Freiburg, in: ebd., S. 469-484.

³¹ Zu Bursen und Stiftungen siehe REXROTH (wie Anm. 30), S. 489-491.

³² Ps 111,10; vgl. Spr 1,7 und 9,10.

³³ Die ersten Heimbewohner hätten es lieber gesehen, wenn ihr Haus in seinem Namen an den Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime erinnert hätte. Vgl. UTE SCHERB: Mehr als ein Dach über dem Kopf. Studentenwohnheime in Freiburg, in: „... und freitags gibt es Milchreis.“ 75 Jahre Studentenwerk Freiburg (Stadt und Geschichte. Neue Reihe des Stadtarchivs Freiburg i.Br. 16), Freiburg 1996, S. 50-58, hier S. 51.

pitels der katholischen Basler Kirche, erworben im Jahr des Herrn 1590“). Vielleicht war *catholice* schon kämpferisch gemeint und müsste dann mit ‚rechtgläubig‘ wiedergegeben werden.

Noch vor dem Bildersturm wurde der Oberried-Altar von Basel nach Freiburg in Sicherheit gebracht. Die Darstellungen der ‚Geburt Jesu‘ und der ‚Anbetung der Weisen‘ schmücken die Universitätskapelle des Münsters;³⁴ sie zählen zu den bedeutendsten Werken Hans Holbeins des Jüngeren (1497-1543).

Vor Ausschreitungen in Basel floh auch einer der Großen der europäischen Geschichte. Erasmus von Rotterdam (1469[?]-1536) hat als Philologe und Theologe, Humanist und Publizist zahlreiche Schriften verfasst, auch polemische, obwohl er sich vor allem nach Frieden und Ruhe sehnte. Von 1529 bis 1535 lebte Erasmus in Freiburg, wo eine Straße und eine Inschrift am Gebäude der Sparkasse, ehemals ‚Haus zum Walfisch‘, an ihn erinnern.

Zu der Zeit, da böser Streit um den wahren Weg zum Heil die Gemüter der Gläubigen erhitzte, hat die Stadt in den Jahren 1520 bis 1532 südlich des Münsters das imposante Kaufhaus errichtet.³⁵ Baldachingekrönte Figuren an der Fassade stellen Könige bzw. Kaiser dar, nämlich Maximilian I., Philipp den Schönen, Karl V. und Ferdinand I. Möglicherweise wollten die Freiburger mit diesen Bildern ihre Treue zur habsburgischen Herrschaft unterstreichen, hatte es doch eine zeitlang so ausgesehen, als liebäugelten sie mit den Zielen der Reformatoren.

Als eine Antwort auf die Reformation wurde 1534 die ‚Gesellschaft Jesu‘ (*Societas Jesu*) gegründet. Pater dieses Ordens lehrten von 1620 bis 1773 an der Universität. Sie errichteten eine eigene Kirche im neuen, triumphalistisch-barocken Stil und daran anschließend ein Kollegium, dessen Gebäude sich, wie in südlichen Ländern üblich, um einen großen Innenhof gruppieren.³⁶ Heute spricht man von der ‚Universitätskirche‘ bzw. der ‚Alten Universität‘; ein Stück Erinnerung wurde verdrängt. Immerhin sind die einstigen Herren dieses Areals nicht ganz aus dem allgemeinen Bewusstsein getilgt: Außerhalb der Stadt erhebt sich auf einer Anhöhe das als Sommerresidenz gebaute ‚Jesuitenschloss‘.

Erinnerungen an Kriege und Herrschaftswechsel

Im Dreißigjährigen Krieg (1618-1648) hat Freiburg schwere Bevölkerungs- und Wirtschaftsverluste erlitten; im Stadtbild haben sie keine Spuren hinterlassen. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts geriet die Stadt in den Strudel der habsburgisch-französischen Kriege; 1679 bis 1697 unterstand sie der Krone von Frankreich. Im Auftrag Ludwigs XIV. baute dessen Minister Vauban Stadt und Schlossberg zu einer modernen bastionären Festung aus. Daran erinnern Namen wie Glacisweg und Rempartstraße sowie ehemalige Befestigungswerke: Den Colombipark, einst *Bastion de St. Louis*, begrenzen auf zwei Seiten die Colombi- und die Rosastraße, die auf der einen Seite von auffallend hohen Mauern gesäumt werden. Als künstlich aufgeschüttet ist auch die einstige *Bastion de la Reine* zu erkennen, heute Alleegarten mit der Mensa der Universität.³⁷

Die Fülle von Zeugen, die sich aus dem 19. und 20. Jahrhundert erhalten haben, zwingt einmal mehr zu einer Auswahl. Im Jahr 1805 fiel Freiburg an Baden, das 1806 zum Großherzogtum erhoben wurde. Um die Bewohner darüber hinwegzutrusten, dass sie nicht mehr zu

³⁴ Vgl. HEIKE MITTMANN: Die Universitätskapelle im Freiburger Münster, in: Münsterblatt. Jahresschrift des Freiburger Münsterbauvereins 14 (2007) S. 6-18 mit Abb.

³⁵ LEO SCHMIDT: Freiburger Stadtbaugeschichte 1500-1800, in: HAUMANN/SCHADEK (wie Anm. 10), Bd. 2, S. 252-276, hier S. 258 mit Abb.

³⁶ Ebd., S. 266-268 (S. 267 Plan aus dem 17. Jahrhundert).

³⁷ ULRICH P. ECKER/HEIKO HAUMANN: „Viel zu viele Beamte“ und „Freiheitsapostel“. Festungsleben, absolutistische Stadtreform und republikanische Pläne zwischen Dreißigjährigem Krieg und Übergang an Baden, in: HAUMANN/SCHADEK (wie Anm. 10), Bd. 2, S. 162-236, hier S. 170-175 (S. 172f. Abb.).

Österreich gehörten, knüpften die neuen Herren, die sich seit 1806 Großherzöge nannten, an das Erbe der Herzöge von Zähringen an, die einst die Stadt gegründet hatten. Davon kündeten der Bertoldsbrunnen³⁸ (vormals Fischbrunnen), das Berthold-Gymnasium, die Bertoldstraße und weitere Straßennamen. Als die Zugehörigkeit Freiburgs zu Baden als unumkehrbar galt, war es möglich, Straßen nach Herrschern zu benennen, denen die Stadt lange Jahrhunderte treu ergeben war: Habsburger, Joseph, Leopold, Maria Theresia und andere.

An den Deutsch-Französischen Krieg (1870-1871) erinnert das Siegesdenkmal (Abb. 4). Ein Zeitgenosse hat hervorgehoben, dass es den Gegner nicht verunglimpfe: „Die fortschreitende Humanität scheint uns zu verbieten, die Demüthigung eines Nachbarstaates auf Jahrhunderte hinaus zur Schau zu stellen.“³⁹ Die weitsichtige Ritterlichkeit gegenüber dem Besiegten könnte erklären, dass die Franzosen das Denkmal nach der Einnahme Freiburgs 1945 geschont haben.⁴⁰ Sie haben auch nicht verlangt, Straßen umzubenennen, die an Politiker, Generäle und Schlachten aus der Zeit des Krieges 1870/71 erinnerten: Bismarck und Wilhelm, Moltke und Werder, Belfort und Sedan. Es durften sogar Namen bleiben, die auf das im Friedensvertrag von Versailles 1919 abgetretene Land jenseits des Rheins hinweisen: Elsässer, Ensisheimer, Mülhauser, Rufacher, Schlettstadter Straße. Die Freiburger konnten auch weiterhin an den Land-, See- und Luftkrieg 1914-1918 erinnern: Im ‚Heldenviertel‘ heißen Straßen nach Admiral von Spee, Langemarck, Richthofen, Skagerrak und Weddigen.⁴¹

Nach dem 1870er-Krieg erlebte das neu gegründete Reich einen Aufschwung, der sich auch in Bauten spiegelt(e). Es entstanden die Kirchen St. Johann und Herz Jesu, beide ebenso wie das Erzbischöfliche Ordinariat mittelalterlichen Stilrichtungen verpflichtet. Als Beispiel des zeitweise verpönten Jugendstils sei das 1911 fertiggestellte Gebäude der Universität (Kollegiengebäude I) genannt. Eine aus Polen stammende Wissenschaftlerin hat den Freiburgern die Augen für architektonische Schätze geöffnet, die heil die Verwüstungen des Zweiten Weltkrieges und die Demolierungen der folgenden Wiederaufbauphase überstanden haben.⁴²

Zeugnisse aus der finstersten Zeit der deutschen Geschichte

Seit Ende Januar 1933 führten die neuen Machthaber einen erbarmungslosen, im Laufe der Jahre systematisierten Krieg gegen große Gruppen des eigenen Volkes, den sie nach Ausbruch

³⁸ Zum Bertoldsbrunnen vor der Zerstörung vgl. SCHERB (wie Anm. 26), S. 22f. mit Abb. 1-3 (neuer Brunnen), S. 207-211 mit Abb. 129-131. Vgl. ferner SCHADEK/UNTERMANN (wie Anm. 24), S. 107; JAN GERCHOW/HANS SCHADEK: Rückzug der „milden österreichischen Hand“. Freiburg wird badisch (1806-1815), in: HAUMANN/SCHADEK (wie Anm. 10), Bd. 3, S. 47; SCHMIDT (wie Anm. 35), S. 569f.

³⁹ Zitiert nach HAUMANN/KÜHL/LALLINGER (wie Anm. 27), S. 171f. (Abb. Siegesdenkmal). Zur Entstehung und zum zeitgenössischen Hintergrund vgl. ferner SCHERB (wie Anm. 26), S. 66-74 mit Abb. 41-44 (Abb. 42 zeigt ein Foto nach dem großen Luftangriff vom 27. November 1944 mit der ausgebrannten Karlskaserne im Hintergrund).

⁴⁰ Ein Foto des Siegesdenkmals mit französischen Verkehrsschildern und den Ruinen des Jahres 1946 findet sich in: Die „Franzosenzeit“ im Lande Baden von 1945 bis heute. Zeitzeugnisse und Forschungsergebnisse. La présence française dans le pays de Bade de 1945 à nos jours. Témoignages et résultats de recherche, hg. von JOSEPH JURT (Rombach aktuell), Freiburg 1992, S. 11. Zu Erwägungen in Freiburg, nach 1945 das Denkmal durch einen Brunnen und eine Marienstatue zu ersetzen, vgl. SCHERB (wie Anm. 26), S. 195.

⁴¹ Zu umbenannten Plätzen und Straßen vgl. Mitteilungen der Militärregierung Freiburg Stadt und Land vom 13. Juni 1945, faksimiliert in: THOMAS SCHNABEL/GERD. R. UEBERSCHÄR: Endlich Frieden! Das Kriegsende in Freiburg 1945 (Stadt und Geschichte. Neue Reihe des Stadtarchivs Freiburg i.Br. 7), Freiburg 1985, S. 64. Der Autor lehnt es ab, Schuldige der Jahre 1933 bis 1945 an dieser Stelle durch Erwähnung ihres Namens zu ehren. Spuren der *damnatio memoriae* sind an der Westfront des Kollegiengebäudes I zu sehen: Oberhalb des Reliefs mit Hieronymus, dem Patron der Universität, breitete einige Jahre lang der ‚Hoheitsadler‘ (mit Hakenkreuz) seine Schwingen aus. Selbstverständlich gab und gibt es in Freiburg auch ganz unverfängliche Straßennamen, benannt etwa nach Dichtern und Komponisten.

⁴² Vgl. JOANA FLAWIA FIGIEL: Jugendstil in Freiburg, Freiburg 1999.



Abb. 4 Das Siegesdenkmal vor der beim Bombenangriff 1944 zerstörten Karlskaserne
(aus: SCHERB [wie Anm.26], S. 69).



Abb. 5 „Stolpersteine“ für Max und Irma Liebers sowie Selma Zimmermann vor dem Haus Salzstr. 7 (BGV, Foto: Hans-Peter Widmann).

des Zweiten Weltkrieges in einer Weise brutalisierten, die man den Deutschen nicht zugetraut hatte. Verfolgt wurden – viele von ihnen bis zur Vernichtung – „Asoziale“, Behinderte („Lebensunwerte“), Christen, Gewerkschaftler, Homosexuelle, Juden, Kommunisten, Sinti und Roma („Zigeuner“), Sozialisten, „Verräter“, „Volksschädlinge“ und Zeugen Jehovas („Ernste Bibelforscher“), nach der Besetzung anderer Länder zusätzlich vor allem Slawen, ferner Personen, die den Eroberern wirklich oder vermeintlich Widerstand geleistet hatten.

Von all diesen Verfolgten werden im Stadtbild vor allem Juden geehrt sowie Männer und Frauen des Widerstandes. Am auffälligsten sind die schon erwähnten ‚Stolpersteine‘, die auf eine Anregung des Künstlers Gunter Demnig zurückgehen und die man mittlerweile in vielen deutschen Städten sieht, in Freiburg seit 2002: Betonwürfel sind vor manchen Häusern in das Pflaster des Gehweges eingelassen; sie tragen oben eine glänzende Messingplatte mit den Namen derer, die dort gelebt haben und die ihre Wohnung zur unseligen Zeit des Nationalsozialismus verlassen mussten, die meisten für immer (Abb. 5). Fußgänger sollen ins „Stolpern“ geraten, wenn sie sehen: Menschen, die – wie wir – geboren wurden, Namen trugen, bei uns wohnten, sind von verbrecherischen Ideologen und deren Helfern zur Auswanderung genötigt, vertrieben, deportiert und ermordet oder in den Selbstmord getrieben worden.⁴³ In der Poststraße vor dem Haus Nr. 6 sieht man sich an Menschen erinnert, denen das Schlimmste erspart geblieben ist: „Hier wohnte Samuel Sigmar Günzburger Jg. 1880, Flucht 1938, 5 Jahre Flucht, überlebt.“ – „Hier wohnte Alice Berta Günzburger geb. Heinsheimer, Jg. 1892, Flucht 1938, 5 Jahre Flucht, überlebt.“

Weithin bekannt ist Edith Stein, die Philosophin, die in Freiburg studiert hat, die Karmelitin jüdischer Herkunft, 1891 in Breslau geboren, 1942 im Konzentrationslager Auschwitz ermor-

⁴³ Vgl. MARLIS MECKEL: Den Opfern ihre Namen zurückgeben. Stolpersteine in Freiburg, Freiburg 2006; ROLF BÖHME: Orte der Erinnerung – Wege der Versöhnung. Vom Umgang mit dem Holocaust in einer deutschen Stadt nach 1945, Freiburg u.a. 2008, Abb. VII; SCHERB (wie Anm. 26), S. 243f. mit Abb. 158.

det, 1998 heiliggesprochen. Außer ‚Stolpersteinen‘ erinnern an sie im Westen der Stadt eine Schule und eine Straße sowie ein jüngst geschaffenes Fenster im Münster.⁴⁴

Am ‚Platz der Alten Synagoge‘ (so der Name seit 1996; vorher ‚Europaplatz‘), nördlich des Kollegiengebäudes I, enthüllte am 10. November 1962 der Rektor der Universität im Beisein der Dekane und zahlreicher Persönlichkeiten des öffentlichen und kulturellen Lebens eine in den Boden eingelassene runde Bronzetafel: „Hier stand die Synagoge der israelitischen Gemeinde Freiburg, erbaut 1870. Sie wurde am 10. November 1938 unter einer Herrschaft der Gewalt und des Unrechts zerstört.“⁴⁵ Am selben Platz fällt seit dem Jahr 2000 ein von Freiburger Bürgern gestiftetes ‚Verkehrsschild‘ auf: „Gurs 1027 km“. Zusammen mit einem Gedenkstein erinnert es daran, dass im Oktober 1940 in Baden 6.504 jüdische Männer, Frauen und Kinder innerhalb weniger Stunden zusammengetrieben und dann in ein ehemaliges Internierungslager nach Gurs, am Fuß der Pyrenäen, deportiert worden sind.⁴⁶ Für die meisten war Gurs die vorletzte Station eines langen Leidenweges, der mit der Ermordung in Auschwitz endete.

„Den Opfern von Gewalt, den Kämpfern im Widerstand“ ist ein Denkmal an der Kreuzung von Bertoldstraße und Rotteckring gewidmet.⁴⁷ Gegner des nationalsozialistischen Regimes werden ferner geehrt mit dem ‚Platz der Weißen Rose‘ im Universitätsbereich, dem ‚Geschwister-Scholl-Platz‘ im Stadtteil Rieselfeld und mit der Gertrud-Luckner-Gewerbeschule westlich des Hauptbahnhofs. Hans und Sophie Scholl, Studierende der Universität München und die bekanntesten Mitglieder der ‚Weißen Rose‘, wurden am 22. Februar 1943 wegen „Wehrkraftzersetzung“, „Feindbegünstigung“ und „Vorbereitung zum Hochverrat“ mit dem Fallbeil hingerichtet. Gertrud Luckner (1900-1995) hatte verfolgten Juden geholfen und war deshalb in das Konzentrationslager Ravensbrück eingeliefert worden. Sie überlebte und setzte sich nach dem Krieg für das christlich-jüdische Gespräch ein. Die Stadt hat ihr die Würde der Ehrenbürgerin verliehen. Die Gewerbeschule sieht in Gertrud Luckner ein Vorbild. „Wir fördern deshalb auf der Grundlage gegenseitiger Wertschätzung mitmenschliches, mutiges und tolerantes Handeln.“⁴⁸

⁴⁴ Abb. in: Münsterblatt. Jahresschrift des Freiburger Münsterbauvereins 8 (2001), S. 43.

⁴⁵ Vgl. SCHERB (wie Anm. 26), S. 235-238 mit Abb. 151 (Bronzetafel). Zur jüdischen Gemeinde und zu Juden in jüngerer Zeit vgl. GABRIELE BLOD/WOLFGANG HUG/MANFRED LALLINGER u.a.: Unruhe im „Pfaffenstädtchen“. Reaktion, „Neue Ära“ und Kulturkampf (1850-1870), in: HAUMANN/SCHADEK (wie Anm. 10), Bd. 3, S. 130-164, hier S. 162f. mit Abb. 35 und 36 (Foto der Synagoge vor der Einäscherung 1938); HEIKO HAUMANN/DAGMAR RÜBSAM/THOMAS SCHNABEL u.a.: Hakenkreuz über dem Rathaus. Von der Auflösung der Weimarer Republik bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs, in: ebd., S. 297-370, hier S. 325-339 mit Abb. 65 (Foto der zerstörten Synagoge); GABRIELE BLOD/PETER FÄSSLER/HEIKO HAUMANN u.a.: Kirchen und Religionsgemeinschaften in Freiburg, in: ebd., S. 485-513, hier S. 507-512; KATHRIN CLAUSING: Leben auf Abruf. Zur Geschichte der Freiburger Juden im Nationalsozialismus (Veröffentlichungen aus dem Archiv der Stadt Freiburg i.Br. 37), Freiburg 2005; RUBEN FRANKENSTEIN: Denkmal und Name – Der gute Ort Freiburg. Dokumentation des jüdischen Friedhofs unter besonderer Mitarbeit von LINA-MAREIKE DEDERT u.a. (Veröffentlichungen aus dem Archiv der Stadt Freiburg i.Br. 39), Freiburg 2009. Zu Juden und deren Verfolgung im Mittelalter vgl. ECKER (wie Anm. 17), S. 481; PETER SCHICKL: Von Schutz und Autonomie zu Verbrennung und Vertreibung: Juden in Freiburg, in: HAUMANN/SCHADEK (wie Anm. 10), Bd. 1, S. 524-551.

⁴⁶ Vgl. BÖHME (wie Anm. 43), Abb. XI und S. 65 mit dem Wortlaut der Inschrift; SCHERB (wie Anm. 26), S. 241 mit Abb. 155 (Verkehrsschild); ULRICH P. ECKER: Die Deportation der Freiburger Juden nach Gurs am 22./23. Oktober 1940, in: Schau-ins-Land 119 (2000), S. 141-151 mit Abb. Das Jahrbuch enthält weitere Beiträge zur Verfolgung der Juden im Breisgau. Am Annaplatz in der Wiehre, einer der Sammelstellen, wurde am 22. Oktober 2006 eine weitere Gedenktafel angebracht, www.frsw.de/gurs.htm (Stand: 7. Mai 2011).

⁴⁷ Vgl. SCHERB (wie Anm. 26), S. 252-254 mit Abb. 163.

⁴⁸ Aus dem „Leitbild“ der Gertrud-Luckner-Gewerbeschule, www.glg-freiburg.de/glg_schule/luckner/leitbild.html (Stand: 30. April 2011). An sie erinnert ferner ein ‚Stolperstein‘ vor der Gewerbeschule und ein weiterer in der Landsknechtstraße: „Hier wohnte / Dr. Gertrud Luckner / Jahrgang 1900 / Verhaftet 1943 / KZ Ravensbrück / Todesmarsch 1945 überlebt“, zitiert nach SCHERB (wie Anm. 26), S. 244. Auf solche Weise werden also auch Personen geehrt, die unter Einsatz ihres eigenen Lebens Verfolgten geholfen haben. Vgl. BÖHME (wie Anm. 43), S. 31f. mit Abb. IV; SCHERB (wie Anm. 26), S. 235.

Beschämend zurückhaltend gedenkt man in Freiburg des Terrorangriffs vom 27. November 1944. Er hat mindestens 2.797 Personen das Leben gekostet, unter ihnen Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter, diese zumal aus Osteuropa;⁴⁹ die Bomben haben die Altstadt und Teile der übrigen Stadt in Schutt und Asche verwandelt.⁵⁰ Die meisten Opfer des Luftangriffs, 1.664 Menschen, wurden in einem Massengrab auf dem Hauptfriedhof beigesetzt. Betritt man ihn durch den Haupteingang, der wie ein Triumphbogen gestaltet ist, geht man auf eine große Grünfläche zu; sie wird von Steinplatten gesäumt, auf denen man bei genauem Hinschauen die Namen der Toten sieht (Abb. 6).⁵¹ Neben der Einsegnungshalle erinnert zudem ein Kreuz mit einer Figur ‚Die Trauernde‘ von Richard Engelmann (1868-1966) an die Freiburger, die während des Zweiten Weltkrieges eines gewaltsamen Todes gestorben sind; zu ihnen gehören 21 Kinder im Alter von drei bis zehn Jahren und 36 weitere Personen, die ein irrtümlicher Angriff der deutschen Luftwaffe am 10. Mai 1940 dahingerafft hat (Abb. 7).⁵²

Ein hörbares Zeichen der Erinnerung ergeht an jedem 27. November. Zur Zeit des verheerenden Angriffs, von 19.58 bis 20.18 Uhr, läutet die ‚Hosanna‘. Fünfzig Jahre nach der Katastrophe wurde in den Eingangsbereich des Münsters, das wie durch ein Wunder nur wenig beschädigt wurde,⁵³ ein Stein eingesetzt;⁵⁴ auf ihm verbinden knappe Worte das Unheil mit der Gegenwart und mit bleibenden Aufgaben; durch andere Schrift ist das Wort des Propheten Jeremia hervorgehoben: „Am 27. November 1944 zerstörte ein Luftangriff große Teile dieser Stadt. Inmitten von Tod und Verwüstung überdauerte das Münster. Ich will Euch Zukunft und Hoffnung geben (Jer 29,11). Gemeinderat und Bürgerschaft in Freiburg gedenken der Opfer von Krieg und Gewalt in aller Welt. Sie rufen uns zum Frieden. 1994.“

Einzelne Institutionen und Firmen gehen über das summarische Gedenken hinaus. Eine rote Sandsteinplatte am ehemaligen Gebäude der Hauptpost erinnert in schöner Schrift an das Franziskanerinnenkloster St. Klara, das dort 1275-1675 stand, an die Stadtbefestigung, der es weichen musste, an das 1878 errichtete Post- und Fernmeldeamt, das 1961 durch den Neubau ersetzt wurde. Zwischen 1878 und 1961 wird ein Ereignis genannt, der Angriff des Jahres 1944, bei dem das Postamt 99 namentlich aufgeführte Angehörige verlor. An unübersehbarer Stelle, im Treppenhaus, gedenkt auch der Herder-Verlag seiner im Ersten Weltkrieg gefallenen Angehörigen.⁵⁵

Nachkriegszeit

In den ersten Nachkriegsjahren haben Staaten, wohltätige Organisationen und religiöse Gemeinschaften im Ausland den Deutschen das Überleben erleichtert und unterernährte Kinder vor bleibenden gesundheitlichen Schäden bewahrt. Stellvertretend für Millionen von Helfern seien die Quäker und die Schweiz genannt. Jene werden mit einer Straße in der Wiehre geehrt. Unweit davon stattet am Alten Wiehre-Bahnhof ein Denkmal „Dank den Schweizern“ ab (Abb. 8). Auf der Rückseite liest man: „Ich bin nur ein Stein, doch lasst es mich sprechen: Den Streit ließ man sein, half Kriegsnot hier brechen. Schweizer Bürger errichteten 1946 hier eine Kinder-

⁴⁹ Zu diesen vgl. SCHERB (wie Anm. 26), S. 230-235 mit Abb. 147-150.

⁵⁰ Vgl. GERD R. UEBERSCHÄR: Freiburg im Luftkrieg 1939-1945. Mit einer Photodokumentation zur Zerstörung der Altstadt am 27. November 1944 von HANS SCHADEK, Freiburg/Würzburg 1990. Dem Werk ist folgende Widmung vorangestellt: „Den Ziviltoten, Gefallenen und Vermißten des Zweiten Weltkrieges in Freiburg.“ HAUMANN/RÜBSAM/SCHNABEL (wie Anm. 45), S. 358-362 mit Abb. 67-69 (Aufnahmen der zerstörten Stadt).

⁵¹ Vgl. SCHERB (wie Anm. 26), S. 197-201 mit Abb. 118-123 sowie S. 203 mit Abb. 126f. („Die Trauernde“).

⁵² Vgl. ebd., S. 212 mit Abb. 132 (Gedenkstein auf dem Hildaspielplatz); UEBERSCHÄR (wie Anm. 50), S. 88-90 mit Abb.

⁵³ Vgl. Das Freiburger Münster und der 27. November 1944, hg. von FRANZ GÖTZ unter Mitarbeit von BERNHARD ADLER und IRMTRAUT GÖTZ (Stadt und Geschichte. Neue Reihe des Stadtarchivs Freiburg i.Br. 6), Freiburg 1984.

⁵⁴ Vgl. BÖHME (wie Anm. 43), Abb. XV und S. 79; SCHERB (wie Anm. 26), S. 211.

⁵⁵ Vgl. SCHERB (wie Anm. 26), S. 104 mit Abb. 70.



Abb. 6 Relief mit Inschrift auf dem Massengrab der Bombenopfer im Hauptfriedhof (aus: SCHERB [wie Anm. 26], S. 199).



Abb. 7 Die ‚Trauernde‘ auf dem Hauptfriedhof (aus: SCHERB [wie Anm. 26], S. 203).



Abb. 8 Der Dankstein für die ‚Schweizer Hilfe‘ am Alten Wiehre-Bahnhof (aus: SCHERB [wie Anm. 26], S. 216).

speisung.“ Gemessen an ihrer Zahl, haben die Quäker unter den Religionsgemeinschaften, die Schweiz unter den Nationen wohl am meisten den kriegsgeschädigten Ländern in Europa geholfen.⁵⁶

Als Zeichen bewusster Abkehr von engstirnigem Nationalismus wurden nach 1945 Partnerschaften mit ausländischen Städten geknüpft. Davon kündigen Wappen, die vor dem Alten Rathaus mit Rheinkieseln in das Pflaster eingelegt sind. Nicht von ungefähr steht Besançon – das als ehemalige Freie Reichsstadt den Adler im Wappen führt – seit 1959 an erster Stelle, war doch die Politik der noch jungen Bundesrepublik von Anfang an auf die Verständigung mit Frankreich ausgerichtet. Es folgten Innsbruck 1963 (als Erinnerung an die Zugehörigkeit Freiburgs zu Österreich), Padua/Italien 1967, Guildford/Großbritannien 1979, Madison/USA 1987,

⁵⁶ Vgl. ebd., S. 215-217 mit Abb. 136f.; THOMAS HELD/REGINA RIEGGER/URSULA ZERASCHI: Hunger und Hamsterwesen. Die Ernährungssituation Freiburgs 1945-1948, in: Alltagsnot und politischer Wiederaufbau. Zur Geschichte Freiburgs und Südbadens in den ersten Jahren nach dem 2. Weltkrieg, hg. vom Arbeitskreis Regionalgeschichte Freiburg (Stadt und Geschichte. Neue Reihe des Stadtarchivs Freiburg i.Br. 9), Freiburg 1986, S. 23-33 (S. 24 ein informatives Diagramm zum durchschnittlichen täglichen Kaloriensatz für Normalverbraucher in Freiburg, März 1945 bis Dezember 1948). Zu Deutschland insgesamt vgl. ANNEMARIE OHLER/NORBERT OHLER: Kinder und Jugendliche in friedloser Zeit, Münster 2010, S. 241-245 und 267-277.

Matsuyama/Japan 1988, Lemberg/Ukraine 1989, Granada/Spanien 1991 sowie Isfahan/Iran im Jahr 2000. Sollen derartige Bindungen Früchte tragen, brauchen sie aufmerksame, auch kosten-trächtige Pflege.

Unter den Folgen verbrecherischer Politik und des verlorenen Krieges hatten alle Deutschen zu leiden, Millionen von ihnen zusätzlich dadurch, dass sie aus dem Osten des Reiches und aus Staaten Ost- und Südosteuropas vertrieben wurden, in denen sie und ihre Vorfahren seit Generationen gelebt hatten. An solche Verluste erinnern die Königsberger Straße im Osten der Stadt und ein im Jahr 1969 am Fahnenbergplatz aufgestellter, wie verloren wirkender Granitblock mit der erklärungsbedürftigen Inschrift „Unvergessene Heimat“.⁵⁷

In der Nachkriegszeit gehörten französisches Militär und Einrichtungen der *Forces Françaises en Allemagne* zum Stadtbild. Nach Unterzeichnung des Zwei-plus-Vier-Vertrages und der Wiedervereinigung (12. September bzw. 3. Oktober 1990) zog Frankreich mit dem größten Teil seiner in Deutschland stationierten Streitkräfte auch seine Freiburger Garnison ab. Die darauf folgenden Umwidmungen lassen an das berühmt gewordene Wort eines biblischen Propheten denken: ‚Schwerter zu Pflugscharen‘ (Micha 4,3). Das ehemalige Stabsgebäude des 1. Korps der französischen Armee und später der 3. französischen Panzerdivision (am Fahnenbergplatz) wurde 1954/55 gebaut und 1955 bezogen; in Freiburg liebevoll-abschätzig ‚Panzerkreuzer‘ genannt, steht es seit 1988 als Beispiel der Nachkriegsarchitektur unter Denkmalschutz. Nach kostspieligem Umbau zogen das Archäologische Institut und, im Herbst 1997, das Rektorat der Universität in dieses Gebäude ein. Auf dem Flugplatz, den jahrzehntelang französische Militärhubschrauber genutzt hatten, fand die neu geschaffene ‚Fakultät für Angewandte Wissenschaften‘ ihr Zuhause.⁵⁸

Am bemerkenswertesten ist die ‚Befriedung‘ eines großen Areals im Südwesten der Stadt. Dort war 1937/38 die Schlageter-Kaserne errichtet worden. Albert Leo Schlageter (1894-1923) hatte zeitweilig in Freiburg studiert. Wegen Sabotage war er in dem von Frankreich und Belgien besetzten Ruhrgebiet von einem französischen Militärgericht zum Tode verurteilt und dann erschossen worden; in Deutschland hatte man ihn daraufhin wie einen Märtyrer verehrt. Im Herbst 1945 bezog französisches Militär die Kaserne und weitete sie aus zum ‚Quartier Vauban‘, nach dem schon erwähnten Festungsbaumeister. Nach dem Abzug der Franzosen (1992) wurden die Kasernen in den Jahren 1998 bis 2006 abgerissen oder umgebaut zu Wohnungen, Büros usw. – und zu Wohnheimen unter dem Leitgedanken „Studenten statt Soldaten“.⁵⁹ Der jüngste Stadtteil Freiburgs, durch den auch die Vaubanallee führt, heißt weiterhin ‚Quartier Vauban‘ – ein zusätzliches Zeichen der deutsch-französischen Verständigung, mit der bei Kriegsende niemand hatte rechnen können.⁶⁰

⁵⁷ Der Freiburger ‚Befund‘ widerspricht dem Gesamturteil von EVA HAHN/HANS HENNING HAHN: *Flucht und Vertreibung*, in: *Deutsche Erinnerungsorte*, Bd. I, hg. von ETIENNE FRANÇOIS und HAGEN SCHULZE, München 2001, S. 335-351, hier S. 335: „Kaum eine andere Erinnerung wurde mit so viel Nachdruck in der Bundesrepublik gehegt und gepflegt wie die an ‚Flucht und Vertreibung‘“. Vgl. RAINER MÜNZ/RAINER OHLIGER: *Auslandsdeutsche*, ebd., S. 370-388, vor allem S. 381f.; JOACHIM HAUG: *Flüchtlinge und Vertriebene in Südbaden während der ersten Nachkriegsjahre*, in: *Alltagsnot* (wie Anm. 56), S. 39-43, sowie MONIKA BLASCHKE/MONIKA KNÖPFLE: *Zur Situation der Vertriebenen- und Flüchtlingsfrauen in Freiburg und Umgebung*, in: ebd., S. 44-50. SCHERB (wie Anm. 26), S. 254-261 mit Abb. 164-169 (Abb. 168 der Stein ‚Unvergessene Heimat‘, Abb. 166f. ein früheres, bald wieder entferntes ‚Wegweiser-Denkmal‘ am Siegesdenkmal mit Städtenamen und Entfernungen ab Freiburg: Königsberg, Danzig, Gleiwitz O/S, Breslau, Stettin, Berlin, Karlsbad).

⁵⁸ Vgl. *Festschrift 550 Jahre Albert-Ludwigs-Universität* (wie Anm. 8), Bd. 1, S. 296-299 mit Abb. 346-348.

⁵⁹ SCHERB (wie Anm. 33), S. 56f.

⁶⁰ Vgl. NORBERT OHLER: *Franzosen in Deutschland – Freiburg als Beispiel*, in: „*Franzosenzeit*“ im Lande Baden (wie Anm. 40), S. 65-82.

Das Universitätszentrum

Abschließend seien zwei Kollegiengebäude betrachtet.⁶¹ Sie tragen Zeugnisse von Einstellungen, die dem Nationalsozialismus den Boden bereitet haben, und versöhnlich stimmende aus den Jahren vor 1933 und nach 1945.⁶²

Nicht zu übersehen sind die goldenen Lettern in der Westfront des 1911 eröffneten Kollegiengebäudes I: „Die Wahrheit wird euch freimachen.“⁶³ Entnommen ist die Verheißung einer Streitrede Jesu mit Juden. Liest man im Evangelium weiter, schockieren bestürzend harte Vorwürfe: „Ihr stammt vom Teufel, er ist euer Vater, und ihr wollt das tun, was euer Vater will“ (Joh 8,32-44). Aus dem literarischen und historischen Kontext gerissen, konnten diese Worte blinder Judenfeindschaft als Argument dienen. Dem Autor ist freilich kein Beleg dafür bekannt geworden, dass die Inschrift 1911 mit dem Blick auf diese Verse gewählt oder später als Hinweis darauf gelesen worden ist.

Ins Grübeln gerät, wer die schlichte Steinskulptur an der Südwestecke des Kollegiengebäudes I betrachtet (Abb. 9). Eine sitzende Frau hält den Kopf geneigt, die Hände hat sie ineinander gelegt; auf dem Sockel stehen nur zwei Worte und zwei Jahreszahlen: „DEN TOTEN / 1914 - 1918“. Kaum mehr lesbar sind die später hinzugefügten Zahlen „1939 - 1945“. Gepflegt wurde die von Arnold Rickert geschaffene, 1929 aufgestellte *Alma mater* auch nach 1945 offenbar vor allem als ein Denkmal zu Ehren der Opfer des Ersten Weltkrieges. Bedenkt man, wie düster-heroisch andernorts an diesen Krieg erinnert worden ist, möchte man dem Künstler für seine zurückhaltende Darstellung danken. Beim Anblick der Trauernden denkt man nicht an Helden, sondern an Ehefrauen und Bräute, Mütter und Schwestern, die ihre Lieben verloren haben. Mit den zwei Worten der Inschrift können alle Toten des Großen Krieges gemeint sein, auch die der ehemaligen Feindstaaten, und nicht nur die Krieger; so hatte Belgien, anders als Deutschland, in den vier Jahren auch viele Ziviltote zu beklagen. Solche Erwägungen lagen den tonangebenden Männern der Universität offensichtlich fern, die Studierende und Lehrende zu Füßen der trauernden *Alma mater* zu martialischen Feiern zusammenriefen, etwa am 28. November 1931 zu Ehren der Langemarck-Gefallenen.⁶⁴ – Im November 1914 hatten unzureichend ausgebildete und ausgerüstete deutsche Truppen beim belgischen Langemarck entsetzliche Verluste erlitten. Die sinnlosen Angriffe wurden hierzulande bis in die 1950er-Jahre (oder länger noch?) verklärt.⁶⁵

Über dem Haupteingang des Kollegiengebäudes I prangt eine Inschrift, die eine Geschichte hat und eine Zukunft haben soll. Am 10. Juli 1934 zerstörte ein Brand den Dachstuhl und die Aula mit ihrer Kuppel.⁶⁶ Die Verantwortlichen nutzten das Unglück, um das Gebäude aufzu-

⁶¹ Vgl. FRANK-RUTGER HAUSMANN: Wenn du das Denkmal suchst, geh ums Haus. Ein Schwarzes Brett der jüngeren Geschichte: Das Kollegiengebäude I der Universität Freiburg, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 4. Juli 2007.

⁶² Der Autor bittet um Nachsicht dafür, dass es ihm nicht gelungen ist, die vielen Orte der Erinnerung überzeugender aufeinander zu beziehen.

⁶³ Zum zeitgeschichtlichen Hintergrund dieser Inschrift vgl. BERND MARTIN: Vorwort des Herausgebers. Aus der Geschichte der letzten zwei Jahrhunderte, in: Festschrift 550 Jahre Albert-Ludwigs-Universität (wie Anm. 8), Bd. 3, S. 13-26, vor allem S. 13f. Zum Folgenden vergleiche auch die dort in Anm. 1 erwähnte Arbeit von GERHARD KAISER: Die Wahrheit wird euch frei machen. Die Freiburger Universitätsdevise – ein Glaubenswort als Provokation der Wissenschaft, in: Welche Wahrheit braucht der Mensch? Wahrheit des Wissens, des Handelns, des Glaubens, hg. von LUDWIG WENZLER, Freiburg 2003, S. 47-103, verkürzte Fassung in: Freiburger Universitätsblätter 147 (2000), S. 5-33.

⁶⁴ Vgl. Festschrift 550 Jahre Albert-Ludwigs-Universität (wie Anm. 8), Bd. 1, S. 164f. mit Abb. 178f. und S. 157 mit Abb. 167 (Foto des Mahnmals); SCHERB (wie Anm. 26), S. 106f. mit Abb. 73.

⁶⁵ Der Autor erinnert sich, dass sein Geschichtslehrer 1954 mit bebender Stimme die jungen Krieger gefeiert hat, die in das feindliche Feuer gestürmt seien, „das Deutschlandlied auf den Lippen“.

⁶⁶ Vgl. Festschrift 550 Jahre Albert-Ludwigs-Universität (wie Anm. 8), Bd. 1, S. 195-198 mit den Abb. 214-224.



Abb. 9 Das Gefallenendenkmal der Universität vor dem Kollegiengebäude I (aus: SCHERB [wie Anm. 26], S. 106).

stocken und um den seit 1933 Herrschenden zu zeigen, wes Geistes Kind sie waren. In der als kernig deutsch geltenden Frakturschrift ließen sie drei Worte einmeißeln, die als Kampfansage an die abendländisch-universalistische Tradition der Hohen Schule verstanden werden mussten: „Dem ewigen Deutschtum“.⁶⁷ In den 1980er-Jahren stellte ein zerbröselnder Quader, der einen Buchstaben trug, die Zuständigen vor eine heikle Frage: Sollten sie die Inschrift pflegen oder sie in dem Maße, wie weitere Steine ausgetauscht werden müssten, nach und nach verlöschen lassen? Man hat sich für die Beibehaltung der hochfahrenden Worte entschieden.

In Latein, das jahrhundertlang die Sprache der Kirche und der Wissenschaft war, ist eine unscheinbare Inschrift an der äußeren Nordostecke des Kollegiengebäudes I abgefasst: *Anno MCMXLIV destructum – restitutum anno MCMXLVIII – Constantino von Dietze – Rectore Magnifico* („Im Jahr 1944 zerstört – wiederaufgebaut im Jahr 1948 [zur Zeit da] Constantin von Dietze hochherziger Rektor [war]“). Der Agrarwissenschaftler von Dietze (1891-1973), Rektor der Universität in den ersten Aufbaujahren 1946 bis 1949, hätte eine auffälligere Ehrung schon deshalb verdient, weil er sich gegen das nationalsozialistische Regime gestellt hatte und deshalb in das Konzentrationslager Ravensbrück eingeliefert worden war.⁶⁸ Die Wand trägt noch

⁶⁷ Seinerzeit hatte man folgende Alternativen erörtert: „Dem deutschen Geist“, „Dem ewigen deutschen Volk“, „Alles für Deutschland“; nach HAUSMANN (wie in Anm. 61).

⁶⁸ Vgl. Festschrift 550 Jahre Albert-Ludwigs-Universität (wie Anm. 8), Bd. 1, S. 211f., 234 und 286 mit Abb. von Dietzes. Zu den nicht zahlreichen Regimegegnern an der Universität vgl. NILS GOLDSCHMIDT: Verfolgung und Widerstand: Die Freiburger Kreise, in: ebd., Bd. 3, S. 503-519; SILKE SEEMANN: Die gescheiterte Selbstreinigung: Entnazifizierung und Neubeginn, in: ebd., S. 536-554, hier S. 554; HAUMANN/RÜBSAM/SCHNABEL (wie Anm. 45), S. 345-348.

(Mai 2011) Spuren von Bombensplittern, eins der inzwischen wenigen Zeugnisse in der Stadt, die unmittelbar an den Luftangriff 1944 erinnern.⁶⁹

Der Weg vom Haupteingang des Kollegiengebäudes I zum Senatssaal führt an einer Gedenktafel vorbei: „Im Kriege von 1914 bis 1918 kämpften und starben für die Rettung des Reiches.“ Die anschließend aufgezählten Kampfplätze umspannen die ganze Welt: Im Westen, im Osten, in den Alpen, auf dem Balkan, in der Türkei, in Syrien und Mesopotamien, in den Kolonien, auf den Weltmeeren ... Es folgen lange Listen mit den Namen der Gefallenen, zunächst der Lehrenden und Bediensteten (nach Stand bzw. Besoldungsgruppe getrennt: von den Professoren über die Privatdozenten und Assistenten bis zu einem „Gartengehilfen“), dann der Studenten, nach Fakultäten unterschieden. Zum Schluss heißt es: „Den Toten zum Gedächtnis, den Lebenden zur Mahnung“.

Darunter hat die Universität in den 1980er-Jahren (?) eine weitere Inschrift anbringen lassen: „Den Opfern von II. Weltkrieg und Gewaltherrschaft“. Die Worte müssen auf die Jahre 1933 bis weit über die bedingungslose Kapitulation der Wehrmacht (8./9. Mai 1945) hinaus bezogen werden. Auf Namenslisten hat man wahrscheinlich deshalb verzichtet, weil allzu viele Opfer unbekannt geblieben sind. Anders als am Kopf der oberen Gedenktafel hat man nicht einmal versucht, den Opfern einen Sinn zu geben.⁷⁰ Besser als Worte es vermöchten, lassen die offenkundig fehlenden Aussagen das Ausmaß der Katastrophe erahnen, in die seit 1933 zunächst die Deutschen, seit 1938 auch die Bewohner „heimgeholter“, annektierter und erobeter Länder gestürzt sind.

Im Vorraum der Aula, ein weiteres halbes Stockwerk höher, sind seit den 1960er-Jahren (?) in goldener Schrift auf schwarzem Grund die Namen von Wohltätern der Universität festgehalten, angefangen mit Johannes Kerer, dem schon erwähnten Stifter des *Collegium Sapientiae*. Anfangs haben vor allem Geistliche, auch solche aus Basel, seit dem 18. Jahrhundert zunehmend Weltliche die Universität gefördert. Die Jahreszahl 1998 ergänzt den letzten Namen (Stand Mai 2011). Es bleibt noch Platz, um weitere Gönner zu ehren.⁷¹ Die Tafel lässt sich, wie auch der Dankstein am Alten Wiehre-Bahnhof, als sichtbares Zeichen einer Tugend verstehen, die im öffentlichen Leben nur noch wenig geachtet wird. Stifter erinnern sich dankbar der Förderung, die sie selbst erfahren haben, und die Universität bekundet auf noble Weise ihre Dankbarkeit den Spendern gegenüber.

Die Skulpturen von Homer und Aristoteles, die den Haupteingang des Kollegiengebäudes I flankieren, verweisen seit bald hundert Jahren auf antike Wurzeln der europäischen Kultur. Darüber hinaus lassen sich die Bronzen, wie auch das schmiedeeiserne Gitter am Haupteingang des gegenüberliegenden Kollegiengebäudes IV, als Zeugnis dafür verstehen, dass der Zweite

⁶⁹ Vgl. Festschrift 550 Jahre Albert-Ludwigs-Universität (wie Anm. 8), Bd. 1, S. 225 mit Abb. 259 (Foto vom Zustand dieser Ecke des Kollegiengebäudes I nach der Zerstörung).

⁷⁰ Die seinerzeitige Tageszeitung „Der Alemanne“ hat im März und April 1945 Sammel-Todesanzeigen veröffentlicht, in die auch Kinder aufgenommen sind. Lange, alphabetisch geordnete Listen stehen unter dem Eisernen Kreuz, mit Hakenkreuz, das von den Worten gerahmt wird: „Bei dem Terrorangriff auf Freiburg i.Br. am 27.11.44 sind für die Freiheit unseres Volkes und Reiches gefallen“. In Einzelanzeigen für gefallene Soldaten hieß es oft: „Für Führer, Volk und Vaterland“.

⁷¹ Vor Jahren hat der Autor als Mitglied des Großen Senats der Universität nach der Höhe der Summe gefragt, die man mindestens spenden müsse, um in diese Tafel aufgenommen zu werden. Voller Entrüstung hat der seinerzeitige Kanzler eine Antwort abgelehnt. Die Treuhänder des Münsters geben sich heute ganz unbefangen. Wer seinen Namen in einen der Poller vor dem Renaissanceportal eingemeißelt sehen möchte, muss 500 Euro oder mehr spenden, wer in eine der Stiftertafeln unter der Traufe des Chordaches aufgenommen werden will, soll sich mit mindestens 5.000 Euro beteiligen, nach Münsterblatt. Jahresschrift des Freiburger Münsterbauvereins 11 (2004), S. 46, und 9 (2002), S. 38, jeweils mit Abb.

Weltkrieg nicht in allem so total war, wie diejenigen glauben machen wollten, die ihn mutwillig entfesselt hatten. Jedenfalls blieben Figuren und Gitter erhalten.⁷²

Im Eingangsbereich des Kollegiengebäudes IV, das von 1903 bis 1978 die Universitätsbibliothek beherbergt hat, sind zwei in die Wand eingelassene Steine mit kurzen Inschriften zu entdecken. Nach dem Hinweis „1939-1945 +“ nennt die erste acht Personen, davon zwei Frauen. Die zweite zeugt davon, dass die Bibliothekare nach dem Umzug in den Neubau die Opfer aus ihren eigenen Reihen nicht vergessen hatten.

Spät hat die Universität sich dazu bereitgefunden, unzweideutig Schuld anzuerkennen, die erschreckend viele Deutsche, darunter nicht wenige ihrer Angehörigen, seit 1933 auf sich geladen haben. In der Eingangshalle des Kollegiengebäudes I sieht man seit 2005 ein von dem Künstler Marcel Odenbach gestaltetes Mahnmal, zu dem als Hauptteil eine Gedenktafel gehört. Subjekt des Bekenntnisses ist zunächst die Institution: „Die Albert-Ludwigs-Universität gedenkt in Trauer und mit Scham ihrer Mitglieder, die unter dem nationalsozialistischen System als jüdische Opfer der Rassenideologie oder als politisch Verfolgte Tod, Vertreibung oder schwere Benachteiligung erlitten haben, und aller, deren Namen und Schicksal wir nicht mehr kennen.“ Das „wir“ am Ende des Satzes bezieht sich auf Personen, vielleicht soll es gar den Leser einschließen. Die Tafel erinnert an weit mehr als 250 Männer und Frauen, oft Ehepaare; alphabetisch geordnet sind die Namen in den Stein geschnitten.⁷³

Eine breite, tiefe und offene Erinnerungskultur

Von den vielen Zeugen der Vergangenheit, die in Freiburg zu sehen sind, wurde eine Auswahl in größere Zusammenhänge eingeordnet. Jahr um Jahr laden städtische, staatliche und kirchliche Einrichtungen dazu ein, die Erinnerung zu vertiefen – in Vorlesungen und Seminaren sowie in allgemein zugänglichen Vorträgen und Ringvorlesungen der Hochschulen. So haben im Rahmen einer Vortragsreihe, die sich über mehrere Jahre erstreckte, in der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg Zeitzeugen „Aus erster Hand Erlebtes und Erforschtes aus der Zeit 1933-1945“ vorgestellt.

Wer Erinnerungen auf den Grund gehen will, kann frei in den Archiven von Staat und Stadt, Universität und Diözese, in den Bibliotheken von Universität und Hochschulen, Stadt und wissenschaftlichen Einrichtungen forschen. Auch die Museen pflegen die Erinnerung; das schon erwähnte Augustinermuseum ist jüngst mit großem Aufwand neu gestaltet und renoviert worden. Unlängst sind dazugekommen das Museum für Stadtgeschichte, 1994, und das Uniseum, im Jubiläumsjahr 2007, zum 550. Geburtstag der Universität.

Ausstellungen veranschaulichen Geschichte und Kunst; sie erlauben Vergleiche mit Werken, die von auswärts ausgeliehen wurden. Fachleute und interessierte Laien finden sich in Vereinen wie dem ‚Breisgau-Geschichtsverein Schau-ins-Land‘⁷⁴ zusammen; ihre Veröffentlichungen fördern Kontinuitäten im wissenschaftlichen Leben. Mit Liebe und Phantasie widmen sich Arbeitsgemeinschaften – man denke an ‚Freiburger Stadtbild‘, ‚Denkmalpflege für Freiburg‘, ‚Vistatour Freiburg‘ – der Vergangenheit und Gegenwart; die dort ehrenamtlich arbeitenden Frauen und Männer haben nicht wenig von dem ans Licht geholt, was ‚Profis‘ unter den Archäologen, Historikern, Volkskundlern etc. übersehen hatten.

⁷² Fotos von Homer und Aristoteles in SCHERB (wie Anm. 26), S. 144 mit Abb. 93f. Eingeschmolzen wurden viele Glocken aus Deutschland und aus den eroberten Ländern, aber auch eine im späten 19. Jahrhundert angefertigte Bronzefigur Konrads von Zähringen. Vgl. SCHADEK/UNTERMANN (wie Anm. 24), S. 58 mit Foto; SCHERB (wie Anm. 26), S. 90 mit Abb. 62.

⁷³ Vgl. Festschrift 550 Jahre Albert-Ludwigs-Universität (wie Anm. 8), Bd. 1, S. 190-194 (S. 191 Foto mit dem Mahnmal); SCHERB (wie Anm. 26), S. 244f. mit Abb. 159f.

⁷⁴ Der Verein zählte am 1. Oktober 2010 immerhin 842 Mitglieder, nach Schau-ins-Land 129 (2010), S. 198.

Politisch korrekt? Erwägungen und eine Anregung

Institutionen, Gruppen und Einzelne pflegen mit Hingabe ein anspruchsvolles Erbe. Schonungslos haben sie auch tiefe Schatten im Leben der Stadt und ihrer Bewohner ausgeleuchtet; das gilt sogar für die offiziöse dreibändige Geschichte Freiburgs. Wie ungewöhnlich solche Offenheit ist, zeigt das Urteil eines unverdächtigen Beobachters. Alfred Grosser wurde als Deutscher geboren; wegen jüdischer Vorfahren musste er 1933 auswandern; in Frankreich wurde er Universitätslehrer und einflussreicher Publizist. Er schreibt: „Wohl nirgendwo sonst in der Welt hat eine Gemeinschaft in vergleichbarem Ausmaß akzeptiert und gewünscht, daß die dunkle Vergangenheit in der Gegenwart eine so zentrale Stellung einnimmt.“⁷⁵

Ein letztes Mal sei auf die ‚Stolpersteine‘ zurückgelenkt, die mittlerweile zum Stadtbild gehören und für die eigene Führungen angeboten werden. Ein Blick über die Landesgrenzen hinweg verdeutlicht das Einzigartige dieser Art von Erinnerung: Ähnlich anstößige Aufforderungen zum Denken und Gedenken sieht man weder in Königsberg, Danzig und Breslau, noch in Prag, Brünn und Pressburg, noch in Straßburg, Colmar und Mülhausen.

Das offene Bekenntnis von Versagen und Schuld vieler Deutscher führt zu einer bedrückenden, wenn nicht verstörenden Frage: Verdienen nicht auch andere Opfer jener unseligen Zeit deutlich sichtbare Zeichen der Erinnerung? Dazu eine Anregung: Im Einvernehmen mit der Münsterpfarrei bringt die Stadt am oder im Münster eine Tafel mit den Namen der Opfer der Jahre 1933 bis 1945 und darüber hinaus an. Von den „Asozialen“ bis hin zu den „Zigeunern“ über die Bombentoten, die Gefallenen und Vermissten, die Homosexuellen, die Juden, die aus politischen Gründen Hingerichteten. Es wäre zu betonen, dass achtzig Jahre nach jener bösen Zeit manche Gruppen von Opfern nicht namentlich bekannt sind. Die Listen auf der Tafel werden lang sein – ein Grund mehr, sie deutlich sichtbar an einem würdigen, von vielen Menschen aufgesuchten Ort zu zeigen. ‚Deutlich sichtbar‘ und ‚viel begangen‘ seien deshalb hervorgehoben, weil der Opfer der ‚Euthanasie‘, um eine weitere Gruppe zu nennen, nur verschämt und mit vagen Worten gedacht wird (Abb. 10).⁷⁶ Die letzten Zeilen der Tafel könnten lauten: „Wir trauern auch mit den Ostarbeiterinnen, deren Kinder zwangsweise abgetrieben worden sind; sie mussten sterben, noch bevor sie geboren waren und einen Namen erhalten hatten.“⁷⁷

Ausblick

Aufmerksam streifen Schülerinnen und Schüler im Sommer durch die Stadt, in der Hand Klemmbrett und Stift: „Können Sie mir wohl sagen, wie weit die Altstadt reichte?“ – „Wir sollen hier im Plan drei ehemalige Klöster eintragen, haben aber erst zwei gefunden.“ – „Wen stellen die Figuren am Basler Hof dar?“ Die jugendlichen Forscher sind die Archäologen und Historiker, Soziologen und Volkskundler von morgen. Als Steuerzahler und Sponsoren von übermorgen müssen sie die Mittel aufbringen,⁷⁸ damit die Stadt weiterhin pflegen kann, was ihr

⁷⁵ ALFRED GROSSER: *Ermordung der Menschheit. Der Genozid im Gedächtnis der Völker*, München/Wien 1990, S. 147.

⁷⁶ Vgl. SCHERB (wie Anm. 26), S. 246-252 (Abb. 161 versteckter Gedenkstein für Opfer der ‚Euthanasie‘ auf dem Hauptfriedhof: „Zum Gedächtnis derer, denen Willkür und Wahn Würde und Leben nahm. 1933-1945“; Abb. 162 Gedenkstele vor der ehemaligen Kreispflegeanstalt).

⁷⁷ Vgl. dazu KARL-HEINZ LEVEN: „Erhaltung und Förderung der Volkskraft“ – Die Freiburger Medizinische Fakultät im Zweiten Weltkrieg, in: *Festschrift 550 Jahre Albert-Ludwigs-Universität* (wie Anm. 8), Bd. 3, S. 454-469, hier S. 456f.; DIETER SPECK: *Zwischen Kriegseinsatz und Heimatfront*, in: ebd., S. 520-534, hier S. 529f.

⁷⁸ Der ‚Freiburger Münsterbauverein‘ weist in seiner Ertrags- und Aufwandsrechnung für das Jahr 2009 Ausgaben in Höhe von 2.626.250,76 Euro aus (davon fast 293.000 Euro für Material/Steine und 1.531.000 Euro für Personalkosten einschließlich Sozialkosten). Unter den Einnahmen in Höhe von 2.472.202,83 Euro fallen Mitgliedsbeiträge und Spenden verschiedener Herkunft mit insgesamt mehr als 730.000 Euro auf, entsprechend 29,5 %.



Abb. 10 Der Gedenkstein für die ‚Euthanasie‘-Opfer auf dem Hauptfriedhof
(aus: SCHERB [wie Anm. 26], S. 247).

zu treuen Händen anvertraut ist. Dann können auch künftige Generationen Zeugen der Vergangenheit befragen und daraus Einsichten gewinnen, die ihnen helfen, in Würde zu leben und ihre Mitmenschen zu achten.